

lie, Ehe, Jugend, Alter, Schichtung und Lebensformen von Adel, Bauern, Städtern; hier auch, in der Gewichtung nicht ganz zutreffend, Frömmigkeit und Kirche), er setzt sich mit dem spätm. Krisenbegriff auseinander, behandelt die Pest und ihre Auswirkungen, die oberdeutsche Hochfinanz genauso wie Arme und Außenseiter, vergißt ebensowenig Bildung und Wissenschaft (Universitäten, Humanismus) wie Verkehr, Bergbau und Technik, Unruhen auf dem Lande wie in der Stadt. Gleichsam eingestreut die Herzstücke des Werkes: Beschreibung des Königs, seines Hofes und seiner Machtgrundlagen sowie seines Widerparts: des fürstlichen Territorialstaats, sowie in halb systematischer, halb chronologischer Folge die Herrschaft der einzelnen deutschen Könige und Kaiser und die sich unter ihrem Regiment vollziehende Verfassungsentwicklung. Struktur- und Verlaufsgeschichte verbinden sich aufs Glückliche, und selbst wenn man hier und da die Akzente anders setzen würde – zeitweilige Rolle der Kurfürsten z. B., stärkere Beachtung der Tatsache, daß das spätm. Königtum in wesentlichem Maße zum Hausmachtkönigtum wurde und daher im Grunde kein echter Dualismus zwischen Territorialfürsten und Königtum bestand –, so wird man bewundernd anerkennen, daß dieses Werk ein ganz großer Wurf ist: mit Abstand das Beste, was nach Heimpels Spät-MA-Buch von 1957 über diesen Zeitraum geschrieben wurde.

A. P.

„Bündnissysteme“ und „Außenpolitik“ im späteren Mittelalter, hg. von Peter Moraw (Zs. für Historische Forschung, Beiheft 5) Berlin 1988, Duncker & Humblot, 119 S., DM 52. – Wiedergegeben werden auf dem Trierer Historikertag 1986 gehaltene Vorträge mit zwei Vorbemerkungen von Peter Moraw und Helmut G. Walter, die verdeutlichen, daß noch keine Einigkeit über ein methodisches und begriffliches Instrumentarium besteht, um das Phänomen „Außenpolitik“ zu erfassen und zu analysieren. Die Einzelbeiträge tragen wenig zur Klärung bei, denn die Vf. äußern sich kaum zu dieser Problematik, nur Heinz Thomass wendet sich gegen eine allzu starke Einschränkung und Relativierung des Begriffs „Außenpolitik“ für das MA; er rechnet dieser sogar die Verhandlungen zwischen Ludwig dem Bayern und dem Papsttum zu! – Dieter Berg, Imperium und Regna. Beiträge zur Entwicklung der deutsch-englischen Beziehungen im Rahmen der auswärtigen Politik der römischen Kaiser und deutschen Könige im 12. und 13. Jahrhundert (S. 13–37), stellt fest, daß eine besondere kaiserliche auctoritas hier keine Rolle spielte, und skizziert dazu die Haupt- und Staatsaktionen in der Sprache klassischer Diplomatiegeschichte des ausgehenden 19. Jh. (Existenzkampf, Isolation, geopolitische Interessen). Innere Bedingungen erörtert der Vf. ebenso beiläufig wie die Argumentationsweisen der Zeitgenossen, so daß seine begrifflichen Kategorien eher von außen herangetragen erscheinen als analytisch begründet. Daß die Phänomene Kaisertum, Kreuzzug und Christianitas quer zu den Kategorien des Vf. stehen, wird zwar deutlich, aber nicht thematisiert. – Helmut G. Walter, Der westliche Mittelmeerraum in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts als politisches Gleichgewichtssystem (S. 40–67): dieses Gleichgewichtssystem mit einer wechselnden Zahl von Kristallisationskernen werteten die Zeitgenossen noch als ungenügend, da es die Durchsetzung alter universaler Ziele (Kreuzzüge) behinderte. Die politische Entwicklung ließ den älteren, extensiv ausgelegten universalistischen Vorstellungen (an der Kurie und bei Karl von Anjou) immer weniger Raum; nicht-universale Herrschaftsordnungen gewannen einen Vorsprung an Legitimation. – Heinz Thomass, Frankreich, Karl IV. und das Große Schisma (S. 69–104), sieht